

eine große Fülle von Manuskripten bekannt ist, die bisher nicht im Druck erschienen sind. Dabei steht keineswegs fest, ob immer das Wichtigste zurückgehalten worden ist, es könnte mitunter auch umgekehrt sein. Nicht allein dem Forscher, der ohne dieses Werk Mälzers nicht mehr auskommen wird, sondern jedem gewissenhaften Pfarrer gehört dieses Buch in den Bücherschrank gestellt, damit er es zur Hand halte, wenn Fragen des Pietismus zur Diskussion stehen. Die jeweilige Angabe, in welchen Bibliotheken das angegebene Buch einzusehen ist, ist besonders wertvoll. *Wi*

Joachim Trautwein: Religiosität und Sozialstruktur, untersucht anhand der Entwicklung des württembergischen Pietismus (Calwer Hefte 123). Stuttgart: Calwer Verlag DM 2,90. 71 S.

Die inhaltreiche kleine Schrift enthält mehr, als der etwas unbestimmte Titel verspricht: nämlich eine recht genaue Untersuchung der Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Gruppen und Erscheinungsformen des altwürttembergischen Pietismus und der Sozialstruktur. Schon bei den Wiedertäufern und später besonders ausgeprägt bei der Hahnschen Gemeinschaft findet der Verfasser eine Laienfrömmigkeit, die gerade das Selbstbewußtsein des kleinen Mannes zu stärken vermag. Er stellt eine gegenseitige Beziehung zwischen Pietismus und spezifischer Sozialstruktur fest, indem der Pietismus aus dem Selbstbewußtsein gescheiter und frommer Menschen der Unterschicht erwächst, aber wiederum auf diese Unterschicht zurückwirkt und zu ihrer geistigen und moralischen Hebung beiträgt zu einer Zeit, in der die offizielle Kirche Honoratiorenkirche ist. Hier wird die sozialgeschichtliche Fragestellung fruchtbar und gibt eine Fülle von Anregungen. Die Moralität, die seit den Kirchenkonventen zur Schau getragen wurde, wirkte sich aber nicht nur im Sinne Reyschers zugunsten der Obrigkeit aus (S. 17), sondern führte wohl auch zu einer Verengung des Gesichtsfeldes in jeder Beziehung. Aber diese Probleme liegen außerhalb der Fragestellung der vorzüglichen Untersuchung. *Wi*

Karl-Heinz Pröve: Von der ersten Lesegesellschaft zur Stadtbücherei. Ein Kapitel Würzburger Kulturgeschichte. (Mainfränkische Hefte 48) Würzburg 1967, 51 S., DM 3,-.

Der Weg von einer bereits 1785 aus dem Geist der Aufklärung gegründeten Lesegesellschaft zur modernen Stadtbücherei war nicht ununterbrochen. Der Geistliche Rat Franz Oberthür fand zwar vor allem bei der Universität Unterstützung seiner Bestrebungen, aber der Fürstbischof Franz Ludwig (v. Erthal) wollte sie nicht billigen, weil er im „unkontrollierten Lesen“ eine Gefahr für seine Untertanen sah. Als Heinrich v. Kleist in Würzburg weilte, gab es nur eine private Leihbibliothek. Erst mit der politischen Veränderung der Verhältnisse kam es 1803 zur Gründung eines neuen Lesevereins, des „Musäums“, später „Harmonie“. Die Bibliothek hatte um 1850 pro zwei Einwohner einen Band, vorwiegend wissenschaftliche Literatur und Zeitschriften. Je mehr aber die „Harmonie“ ein gesellschaftlicher Verein der Oberschicht wurde, desto mehr mußte das Lesebedürfnis der Bevölkerung durch andere Einrichtungen, wie den Bürgerverein oder die 1872 gegründete Bücherei des Volksbildungsvereins, befriedigt werden. Zugleich wurde 1872 eine Stadtbibliothek gegründet, die 1921 mit der Volksbücherei verschmolz. Es wäre zu wünschen, daß Untersuchungen dieser Art, die einen wichtigen Beitrag zur Bildungsgeschichte bilden, auch an anderen Orten angestellt würden. *Wi*

Renate von Heydebrand: Eduard Mörikes Gedichtwerk Beschreibung und Deutung der Formenvielfalt und ihrer Entwicklung. Stuttgart: Metzler 1972. 400 S. 40,- DM.

Zusammenfassende Untersuchungen zum literarischen Werk Eduard Mörikes sind heute selten; die von manchen angekündigte Mörike-Renaissance ist noch nicht erkennbar. Gerhard Storz hat dem „untüchtigsten“ der deutschen Dichter die letzte größere Gesamtdarstellung gewidmet und eine Art Zusammenschau versucht. Die jüngere Mörikeforschung geht sehr unterschiedlichen Ansätzen nach: für die einen ist Mörike der bieder-